
Luther-Predigt

«Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist» (Galater 5,6).

Paulus macht kurzen Prozeß mit jenem Vertrauen auf die Äußerlichkeiten der Religion, das zu allen Zeiten die gewöhnliche Versuchung ist. Die Beschneidung war für den Juden etwas Großes und häufig setzte er sein Vertrauen darauf, aber Paulus erklärt, daß sie nichts gilt. Es mochte andere geben, die sich freuten, keine Juden zu sein, aber Paulus erklärt, daß ihr Unbeschnittensein nicht mehr gelte als das Gegenteil. Gewisse mit der Gottseligkeit verbundene Dinge sind äußerlich und doch sehr nützlich an ihrem Platze; besonders ist dies der Fall mit der Taufe und dem Abendmahl, den gottesdienstlichen Versammlungen, dem Lesen des Wortes und dem öffentlichen Gebete und Lobe Gottes. Diese Dinge sind geziemend und nützlich; aber keins von ihnen muß in irgendeinem Maße oder Grade zum Grunde unserer Heilshoffnung gemacht werden, denn dieser Text fegt sie alle hinweg und sagt deutlich, daß sie nichts gelten, wenn sie zur Grundlage unseres Vertrauens gemacht werden.

In Luthers Tagen hatte die abergläubische Zuversicht auf äußere Gebräuche den Glauben an das Evangelium ganz verdeckt; Zeremonien hatten sich unter der Autorität des Papstes ungemein vervielfältigt, Messen wurden für die Seelen im Fegefeuer gelesen, und man verkaufte Ablass für die Sünde am hellen Tageslicht. Als Martin Luther, der vor 400 Jahren geboren wurde (10. November 1483), von Gott erweckt ward, legte er nachdrückliches Zeugnis gegen Erlangung des Heils durch äußere Formen und durch die Macht der Priesterschaft ab und behauptete, daß das Heil durch den Glauben allein komme, und daß die ganze Kirche Gottes eine Gesellschaft von Priestern sei und jeder Gläubige ein Priester vor Gott. Wenn Luther dieses auch nicht behauptet hätte, so würde die Lehre darum ebenso wahr gewesen sein, denn für einen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien findet sich kein Vorwand in der Schrift, welche die Heiligen «Gottes kleros» – Gottes Geistlichkeit oder Erbe nennt. Ferner lesen wir: «Ihr seid das königliche Priestertum» (1. Petrus 2,9). Jeder, der an den Herrn Jesum Christum glaubt, ist gesalbt, um das königliche Priestertum auszuüben, und braucht deshalb nicht sein Vertrauen auf einen anderen zu setzen, da der vermeintliche Priester nicht mehr ist als jeder andere Mensch. Ein jeglicher muß für sich selbst Gott Rechenschaft geben; ein jeder muß für sich selbst in der Schrift lesen und forschen und muß für sich selbst glauben, und wenn er errettet ist, muß er sich selbst als lebendiges Opfer Gott durch Jesum Christum darbringen, welcher nach unserem Bekenntnis der einzige Hohepriester ist. So viel über die negative Seite des Textes, die voll Warnung ist für unser ritualverliehtes Zeitalter.

Das Hauptzeugnis unseres großen Reformators war das von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum, und durch diesen allein. Er hätte passend dies zu seinem Wahlspruch nehmen können: «In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.» Er war in dem Augustinerkloster zu Wittenberg beunruhigt und geängstigt in seinem Gemüt, und las da in einer alten lateinischen Bibel den Spruch: «Der Gerechte wird aus Glauben leben» (Galater 3,11). Es war für ihn ein neuer Gedanke, und in einigem Grade kam dadurch Licht in seine Seele; aber die Vorurteile, in denen er erzogen war, und die Finsternis, die ihn umgab, waren so groß, daß er immer noch hoffte, das Heil durch äußere Handlungen zu finden. Er fastete deshalb so lange, bis er ohnmächtig vor Hunger gefunden ward. Er strebte sehr eifrig, das Heil durch Werke zu erlangen.

Zusetzt machte er eine Pilgerreise nach Rom in der Hoffnung, dort alles zu finden, was heilig und förderlich sei. In seinem Suchen fand er sich getäuscht, aber dennoch fand er mehr, als er gesucht. Während er die angeblich aus dem Palast von Pontius Pilatus stammende, «heilige» Treppe am Lateran auf seinen Knien hinanklomm, tönte der Wittenberger Spruch wie ein Donnerschlag in sein Ohr: «Der Gerechte wird aus Glauben leben.» Er sprang auf und ging jene Stufen hinab, um sie niemals wieder hinaufzukriechen. Die Kette war zerbrochen, die Seele war frei. Luther hatte das Licht gefunden, und fortan wurde es das Werk seines Lebens, jenes Licht über die Nationen aufleuchten zu lassen, indem er stets rief: «Der Gerechte wird aus Glauben leben!» Die beste Weise, wie ich das Andenken dieses Mannes feiern kann, ist, die Lehre zu predigen, die ihm so teuer war; und ihr, die ihr nicht errettet seid, könnt mir am besten beistehen, indem ihr diese Lehre glaubt und ihre Wahrheit an euch selber beweist. Möge der Heilige Geist es bei Hunderten so werden lassen!

I.

Zuerst laßt uns fragen: **Was ist dieser Glaube?** Wir reden beständig davon, aber was ist er? Jedes Mal, wenn ich versuche, dies zu erklären, ist mir bange, daß ich es eher undeutlicher als deutlicher mache. Es wird eine Geschichte von «Bunyan's Pilgerreise» erzählt. Der fromme Thomas Scott, der Kommentator, schrieb Noten dazu: Er hielt die «Pilgerreise» für ein schwieriges Buch und wollte es klar machen. Eine arme, gottselige Frau in seiner Gemeinde hatte das Buch und las gerade darin, als ihr Prediger sie besuchte. Er sagte zu ihr: «O, ich sehe, sie lesen Bunyan's Pilgerreise! Verstehen sie die?» Sie antwortete ganz unschuldig: «O ja, mein Herr, ich verstehe Bunyan sehr gut, und ich hoffe, daß ich eines Tages auch imstande sein werde, ihre Erklärungen zu verstehen.» Mir ist bange, daß ihr sagt, wenn ich fertig bin: «Ich verstehe, was Glaube ist, so wie ich es in der Bibel finde, und eines Tages werde ich vielleicht imstande sein, des Predigers Erklärung davon zu verstehen.» Hierdurch gewarnt, will ich so deutlich sprechen, wie ich kann.

Zuerst muß man dessen eingedenk sein, daß der Glaube *nicht die bloße Annahme eines Glaubensbekenntnisses* ist. Es ist sehr geziemend, zu sagen: «Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde» und so weiter; aber du magst all dieses hersagen und doch kein «Gläubiger» im biblischen Sinne des Wortes sein. Obgleich das Glaubensbekenntnis wahr ist, mag es doch für dich nicht wahr sein; es würde für dich gleich sein, wenn das Gegenteil wahr wäre, denn du legst die Wahrheit weg wie ein Papier in ein Schubfach, und sie hat keine Wirkung auf dich. «Eine sehr richtige Lehre», sagst du, «eine sehr richtige Lehre», und damit legst du sie beiseite. Sie hat keinen Einfluß auf dein Herz und keine Wirkung auf dein Leben. Bilde dir nicht ein, daß das Halten an einem orthodoxen Glaubensbekenntnis dasselbe ist wie der Glaube an Christus. Ein richtiges Glaubensbekenntnis ist aus vielen Gründen wünschenswert; aber wenn es eine tote, unwirksame Sache ist, so kann sie nicht Heil bringen. Der Glaube ist ein Fürwahrhalten der Wahrheit; aber er ist mehr als das.

Ferner: Glaube ist *nicht der bloße Glaube, daß ein Gott ist*, obgleich wir den haben müssen, denn wir können nicht zu Gott kommen, wenn wir nicht glauben, «daß er ist und daß er die belohnen wird, welche ihn suchen» (Hebräer 11,6). Wir müssen an Gott glauben – daß er gut, selig, wahrhaft, gerecht ist und daß wir ihm deshalb vertrauen, auf ihn hoffen und ihn preisen müssen. Was er auch tun mag, was er auch sagen mag, wir dürfen nicht Argwohn gegen ihn haben, sondern müssen an ihn glauben. Ihr wißt, was es heißt, an einen Menschen glauben, nicht wahr? So an einen Menschen glauben, daß ihr ihm folgt, auf ihn baut und seinen Rat annehmt? Auf dieselbe Weise glaubt der Glaube an Gott – glaubt nicht nur, daß er ist, sondern findet Ruhe in seinem Wesen, seinem Sohne, seiner Verheißung, seinem Bunde, seinem Worte und allem

Göttlichen. Der Glaube vertraut voll Leben und Liebe seinem Gott in allen Dingen. Besonders müssen wir das glauben, was Gott in der Schrift geoffenbart hat – daß dies in der Tat und in der Wahrheit ein gewisses und unfehlbares Zeugnis ist, das wir, ohne daran zu zweifeln, annehmen müssen. Wir nehmen des Vaters Zeugnis von Jesu an und achten darauf, «als auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint» (2. Petrus 1,19).

Der Glaube hat vorzüglich an ihn zu glauben, der das Wesen und der Kern all dieser Offenbarung ist, nämlich an Jesus Christus, der Gott im menschlichen Fleisch wurde, auf daß er unsere gefallene Natur von allen Übeln der Sünde erlösen und sie zu ewiger Seligkeit erheben möchte. Wir glauben an Christum; wir nehmen ihn an auf das Zeugnis hin, das Gott uns von seinem Sohn gegeben hat, daß er die Versöhnung für unsere Sünden ist. Wir nehmen Gottes unaussprechliche Gabe an und nehmen Jesum auf als unser alles in allem.

Wenn ich den seligmachenden Glauben in einem Wort beschreiben wollte, so würde ich sagen, daß er *Vertrauen* ist. Wir müssen Gott so glauben und so an Christum glauben, daß wir uns und unser ewiges Geschick den Händen eines versöhnten Gottes anvertrauen. Als Geschöpf blicken wir hinauf zu dem großen Vater der Geister; als Sünder trauen wir auf die Vergebung unserer Sünden durch die Versöhnung Jesu Christi; als Schwache und Gebrechliche trauen wir auf die Macht des Heiligen Geistes, uns heilig zu machen und uns so zu erhalten; wir vertrauen unsere ewigen Angelegenheiten dem Schiff der freien Gnade an, und sind es zufrieden, darin zu sinken oder zu schwimmen. Wir verlassen uns auf Gott in Christus. Das Wort, das in der Schrift gebraucht wird, um den Glauben zu bezeichnen, bedeutet zuweilen «sich lehnen». Wir lehnen uns mit unserem ganzen Gewicht auf unseren Gott in Christus Jesus. Wir hängen an Christus wie ein Gefäß am Nagel. «Anlehnen» war ein Ausdruck, mit dem die alten Puritaner den Glauben zu beschreiben pflegten – ein Liegen oder Lehnen auf etwas, außerhalb unseres Selbst. Schuldig, wie ich bin, glaube ich Gottes Wort, daß «das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein macht von aller Sünde» (1. Johannes 1,7); im Vertrauen auf dieses Blut weiß ich, daß ich rein bin von aller Sünde. Gott hat uns Christum als eine Sühne dargestellt; wir glauben, daß er eine Sühne ist, und wir nehmen ihn als unsere Sühne an; durch diese Aneignung ist unsere Sünde bedeckt, und wir sind frei. Der Glaube ist das Ergreifen, das Aneignen, das Aufnehmen des Herrn Jesu Christi in unser Inneres. Ich veranschauliche das manchmal durch die Stelle bei Paulus, wo er sagt: «Das Wort ist dir nahe, in deinem Mund» (Römer 10,8). Wenn ein Bissen in deinem Munde ist und du wünschst ihn so zu besitzen, daß du ihn nie wieder verlieren kannst, was ist da am besten zu tun? Verschlucke ihn. Laß ihn hinunter in die inneren Teile gehen. Nun, das Wort, das wir predigen, ist nach dem Apostel «in deinem Mund»; laß es also hinab in dein Herz gehen, und du wirst es wahr finden: «Mit dem Herzen glaubt man, um gerecht zu werden, und mit dem Mund bekennt man, um gerettet zu werden» (Römer 10,10). Das ist der Glaube, welcher die Seele errettet.

II.

Zweitens wollen wir betrachten, **weshalb der Glaube als der Weg des Heils ausgewählt ist.**

Ich möchte euch daran erinnern, daß es nicht viel ausmachen würde, wenn wir diese Frage nicht beantworten könnten; denn da der Herr den Glauben zum Weg der Gnade bestimmt hat, so ist es nicht an uns, seine Wahl zu verwerfen. Bettler dürfen nicht wählerisch sein! Laßt uns vertrauen, weil der Herr es so verordnet hat.

Aber wir können diese Frage in gewissem Masse beantworten. Zuerst: Es ist klar, daß *kein anderer Weg möglich ist*. Es ist nicht möglich für uns, durch unseren eigenen Verdienst errettet zu

werden, denn wir haben das Gesetz schon gebrochen, und da künftiger Gehorsam ohnehin unsere Schuldigkeit ist, kann er nicht vergangene Fehler gut machen.

*«Könnten ewig meine Zähren fließen,
Könnt mein Eifer ohne Ruhe sein,
Nichts von allem könnte Sünde büßen;
Du mußt retten, und nur du allein!»*

Die Straße der guten Werke ist durch unsere vergangenen Sünden gesperrt, und sie wird sicherlich auch durch künftige Sünden gesperrt werden; wir sollten uns deshalb freuen, daß Gott uns die offene Straße des Glaubens gegeben hat.

Gott hat den Weg des Glaubens gewählt, *damit das Heil aus Gnaden sei*. Wenn wir irgendetwas zu tun hätten, um uns selbst zu retten, so würden wir sicher unserem eigenen Tun, Fühlen, Beten oder Almosengeben ein Maß von Kraft beilegen, und würden so von der reinen Gnade Gottes etwas abziehen. Aber das Heil kommt von Gott als eine reine Gunst – ein Akt unverdienter Großmut und Wohltätigkeit, und der Herr will es deshalb nur in die Hand des Glaubens legen, da der Glaube sich selber nichts zuschreibt. Der Glaube erkennt in der Tat gar keine Idee von Verdienst an, und dem Herrn der Gnade gefällt es deshalb, den Schatz seiner Liebe in die Hand des Glaubens zu legen.

Ferner: Es ist durch den Glauben, damit *kein Rühmen da sei*; denn wenn unser Heil durch unser Tun oder Fühlen käme, so würden wir uns sicher rühmen; aber wenn es durch den Glauben kommt, so können wir uns nicht selbst die Ehre geben. «Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen! Durch welches Gesetz? Das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens!» (Römer 3,27). Der Glaube ist demütig und schreibt Gott alles Lob zu. Der Glaube ist wahrhaft und bekennt seine Verpflichtung gegen die unumschränkte Gnade Gottes.

Ich preise den Herrn, daß er diesen Weg des Glaubens gewählt hat, *weil er so passend für arme Sünder ist*. Ich würde nie errettet worden sein, wenn das Heil nur für die Guten und Gerechten bereitet wäre. Ich stand vor meinem Gott schuldig und verurteilte mich selbst. Kein Jüngling hatte je ein stärkeres Gefühl der Schuld, als ich es hatte. Als ich von der Sünde überführt war, sah ich, daß meine Gedanken und Begierden schlecht vor Gottes Augen seien, und ich wurde auch in meinen eigenen Augen schlecht. Ich ward zur Verzweiflung getrieben, und ich weiß, daß ich nie durch irgendeinen Weg des Heils hätte getröstet werden können, außer diesem, der durch den Glauben ist. Der Bund der Werke gewährt uns wegen unserer Schwachheit keinen geeigneten Weg der Hoffnung zu irgendeiner Zeit, aber unter gewissen Umständen sehen wir dies sehr lebendig. Gesetzt, du lägest im Sterben, was für gute Werke könntest du tun? Jener sterbende Schächer fühlte es als eine glückliche Sache, daß er durch den Glauben dem Gekreuzigten vertrauen und vor Sonnenuntergang mit ihm im Paradiese sein konnte. Der Glaube ist ein Weg, der für Sünder paßt, und besonders für Sünder, die bald sterben müssen; in gewissem Sinne sind wir alle in dieser Lage, manche Leser ganz besonders; denn wer von uns weiß, ob er die nächste Morgendämmerung sehen wird?

Ich preise Gott ferner, daß der Weg des Heils durch den Glauben ist, *weil es ein Weg ist, der auch den Unwissendsten offen steht*. Was für eine feine Theologie wird heutzutage geboten – tiefes Denken nennt man es. Die Menschen gehen so tief hinunter in die Gegenstände und rühren so den Schlamm auf dem Boden auf, daß ihr sie nicht sehen könnt und sie sich selber nicht sehen können. Ich vermute, daß Lehrer einer gewissen Schule selbst nicht wissen, wovon sie reden. Nun, wenn man das Heil nur lernen könnte, indem man große Foliobände durchliest, was würde aus einer Menge armer Seelen in den elendesten Plätzen in Stadt und Land werden? Wenn das Evangelium aus einer Masse Gelehrsamkeit bestände, wie könnten die Ungelehrten errettet werden? Aber jetzt können wir zu einem jeden von ihnen gehen und sagen: «Jesus starb.»

«*Ein einz'ger Blick auf den am Kreuz bringt Leben;
In diesem einen Blick wird dir's gegeben.*»

Wie wenig du auch wissen magst, du weißt, daß du gesündigt hast; wisse denn, daß Jesus gekommen ist, die Sünde hinweg zu nehmen, und daß, wer an ihn glaubt, augenblicklich Vergebung erlangt und ins ewige Leben eingeht. Dieses kurze und gesegnete Evangelium ist passend für alle, vom Fürsten zum Bettler, und wir wundern uns nicht, daß der Glaube zum Weg des Heils erwählt ward.

III.

Aber nun, drittens, möchte ich gern recht viel über eine andere Frage sagen: **Wie wirkt der Glaube?** Denn nach unserem Text ist es «der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.» Es ist nur ein lebendiger, arbeitender, liebender Glaube, der die Seele errettet. Ich kann euch nicht sagen, was für harte Dinge ich über diese Lehre von der Seligkeit durch den Glauben gehört habe. Man sagt, daß sie unsittlich sei. Ich habe unsittliche Leute so sagen hören, und sicherlich, sie sollten es wissen. Sie sagen, daß sie zur Sünde führe, und denen, welche so sagen, würde sie aus diesem Grunde eher gefallen, wenn sie ihrer eigenen Behauptung glaubten. Ich habe niemals einen heiligen Mann den Glauben anklagen hören, daß er ihn in die Sünde führe. Ich kenne keinen Menschen, der Gott nachfolgt und in seiner Nähe lebt und dabei fürchtet, daß der Glaube an Gott ihn zur Übertretung versuchen wird. Die Wahrheit ist: Der Glaube tut nichts der Art; seine Tätigkeit ist dem ganz bestimmt entgegengesetzt. Gleich dem tugendsamen Weibe in den Sprüchen Salomons tut er einem Manne Liebes und kein Leides sein Leben lang (Sprüche 19,14).

Erstens: Er berührt *die Haupttriebfeder unserer Natur, indem er Liebe in der Seele erzeugt.* Was tut jetzt not für die heruntergekommenen Klassen unseres Volkes? Sanitätsvorschriften? Gewiß, wenn man sie nicht einen toten Buchstaben bleiben läßt aus Mangel an jemandem, der sie ausführt. Neue Häuser? Auf jeden Fall! Je mehr, desto besser. Niedrigere Mietpreise? Sicherlich, denn keiner hat das Recht, ungeheure Miete für ungesunde Wohnungen zu nehmen. Höherer Arbeitslohn? Gewiß, wir alle könnten ein wenig mehr gebrauchen. Viele andere Dinge tun not. So lange jene Branntweinpaläste an den Ecken der Straßen bleiben, wird man nicht viel weiter kommen mit dem Emporheben der Massen; und ich setze voraus: Die Trinkschenken werden stets blühen, solange die Lust zum Trinken bleibt. Gesetzt, die autorisierten Giftläden würden geschlossen, würde das hinreichen? Ich denke nicht. Es gibt Männer und Frauen, und ihrer Tausende, die, wenn sie in die reinlichsten Häuser gesetzt würden und eine halbe Meile von einem Branntweinladen entfernt wären, dennoch trinken und ihre Häuser in Schweineställe verwandeln würden. Was tut not? O, wenn ihr sie zu Christen machen könntet! Gesetzt, sie könnten wiedergeboren werden. Gesetzt, sie könnten die Dinge lieben lernen, die sie jetzt hassen, und die Dinge hassen, die sie jetzt lieben. Neue Herzen und neue, gewisse Geister sind das, was den armen Ausgestoßenen nottut. Wie können diese hervorgebracht werden? In der Hand Gottes, des Heiligen Geistes ist dies gerade das, was der Glaube in dem Herzen wirkt. Hier ist eine Uhr. «Sie muß gereinigt werden.» Ja, reinigt sie. «Sie geht noch nicht, sie muß ein neues Glas haben.» Gut, setzt ein neues Glas hinein. «Sie geht noch immer nicht, sie muß neue Zeiger haben.» Setzt ebenfalls neue Zeiger an. Doch geht sie nicht. Was fehlt ihr? Der Uhrmacher sagt, sie müsse eine neue Feder haben. Da ist der Sitz des Übels: Nichts kann recht gehen, ehe dies in Ordnung gebracht ist. Setzt alles Übrige instand, aber vergeßt nicht, daß die Feder die Hauptsache ist. Der Glaube versieht die

Seele mit einer mächtigen Triebfeder. Er spricht zu dem Menschen: «Du hast Vergebung erlangt durch das Blut Christi, der für dich starb; was fühlst du für ihn?» Der Mensch erwidert: «Ich liebe den Herrn, weil er mich erlöst hat.» Nun er Jesum liebt, hat er in seiner Seele den Samen alles Guten. Er wird ein heiliges und ein besseres Wesen werden, denn er hat angefangen zu lieben, und Liebe ist die Mutter der Heiligkeit. Gibt es irgendeinen Dienst in der Welt, der dem Dienst der Liebe gleicht? Ihr habt einen Diener im Hause, schmeichlerisch und willfährig; aber wenn ihr seinen Lohn verringern wolltet, so würde er euch die raue Seite seiner Zunge zeigen und eine andere Stelle suchen. Ihr erwartet nichts anderes von ihm, und wenn ihr es tötet, so würdet ihr es nicht bekommen. Wie verschieden war ein alter Diener, von dem ich gehört habe, der, als sein Herr in der Welt heruntergekommen war, mit dem halben Lohn zufrieden war; und als ihm mit Trauer gesagt ward, er müsse gehen, weil sein Herr ihm nicht mehr Kleidung geben könne, sich mit seiner alten behelf, weil er seinen Herrn im Alter nicht verlassen wollte. Er hätte lieber Brot für seinen alten Herrn erworben, als ihn verlassen. Er war ein anhänglicher Diener, der mit Gold aufgewogen zu werden verdiente; es gibt wenige solcher Diener heutzutage, denn es gibt nicht viele solcher Herren. Diese Art Dienst kann nicht erkaufte werden; aber ihr Wert ist höher als Rubinen. Wenn der Herr uns dahin führt, an Jesum zu glauben, werden wir fortan seine liebenden Diener, und dienen ihm nicht um des Lohnes willen, sondern aus Dankbarkeit. Es heißt nicht mehr bei uns: So viel Arbeit und so viel Bezahlung; wir fürchten nicht die Androhung der Hölle für den Ungehorsam, und sehen nicht den Himmel als durch Werke gewonnen an. Nein, nein; unser Heil ist eine freie Gabe. Es ist für uns erworben durch unendliche Liebe und erhabene Barmherzigkeit, und deshalb geben wir unseres Herzens wärmste Zuneigung dafür. Unser Herz hängt an jener teuren Seite, die für uns durchstoßen ward. Wir fühlen eine zärtliche Liebe für jene durchbohrten Füße; wir könnten sie täglich küssen. Jene gesegneten Hände des Gekreuzigten! Wenn sie uns nur berühren, so sind wir gestärkt, geehrt, getröstet. Jesus ist ganz und gar lieblich für uns, der Herr unseres Herzens. Der Glaube, anstatt eine armselige, elende Sache zu sein, wie manche wähnen, ist der größte Antrieb zur Liebe und damit zum Gehorsam und zur Heiligkeit.

Wisset ferner, daß *der Glaube uns in eine neue Verwandtschaft bringt*. Wir sind von Natur verpflichtet, Knechte Gottes zu sein; aber der Glaube flüstert uns ins Ohr: «Sagt: ‹Unser Vater!›» Und wenn das Herz den Geist der Kindschaft empfangen hat, so ist die Ansicht vom Dienst ganz verändert. Dem Dienst um Lohn folgt liebender Gehorsam, und unser Geist ist ein anderer. Ein Erbe Gottes werden, ein Miterbe Jesu, das heißt: Das Wirken zur Wonne erheben, Arbeit zur Gemeinschaft mit Gott. Das Gesetz ist keine Fessel für ein Kind Gottes; es ist seine Freude.

Der Glaube nimmt aus der Seele jene Form der Selbstsucht, die früher notwendig schien, hinweg. Du hoffst also, durch das, was du tust, errettet zu werden, nicht wahr? Darf ich dich fragen, Freund, wem du in all diesem dienst? Ich will es dir sagen. Du dienst dir selber. Alles, was du tust, ist um Glück für dich selber zu gewinnen. Wie dienst du also Gott? Du lebst ein selbstsüchtiges Leben, obgleich es einen Anstrich von einem geistlichen hat. Was du in Sachen der Religion tust, hat keinen anderen Zweck als den, daß du errettet werden mögest und in den Himmel kommen. Deine eifrige Arbeit ist ganz für dich selbst. Gesetzt, ich sage dir: «Ich weiß, daß ich errettet bin; ich weiß, daß Jesus meine Sünde hinweg genommen hat; ich weiß, daß er mich nicht umkommen lassen wird» – nun, dann ist Raum da für den Dienst des Herrn, um deswillen, was er für mich getan hat. Nun ich mich selbst nicht zu erretten brauche, habe ich Christus zu dienen. Dankbarkeit ist die Triebfeder des Evangeliums, und unter ihrer Macht ist selbstlose Tugend möglich, aber nicht aufgrund eines gesetzlichen Dienstes. Reine Tugend, scheint mir, ist schiere Unmöglichkeit, bis ein Mensch errettet ist, weil sie bis dahin immer einen Anteil haben muß an der niederen und gemeinen Absicht, selbst Vorteil zu ziehen aus dem, was man tut. Wenn einmal die große Übergabe geschehen und du errettet bist, dann bist du in eine edlere Sphäre erhoben und sprichst:

*Du, Herr, bist ja wohl liebenswert,
Für mich traf dich das Racheschwert!
Sollt ich denn nun nicht lieben dich,
Der du so teuer kauftest mich?*

*Wenn schon kein Höll noch Himmel wär,
Ich doch zu lieben dich begehrt,
Umsonst, um nichts; gleichwie du mich,
O Gott, geliebt, so lieb ich dich!*

*Dich lieb ich denn bis in den Tod,
Nur weil du bist mein Herr und Gott.
Weil du bist mein und ich bin dein,
Hoff ich dein Erbe dort zu sein.*

Daher flößt uns der Glaube höhere Beweggründe ein, als das Gesetz sie eingeben kann.

Der Glaube erzeugt bald Liebe zu den Menschen; denn wenn der Herr Jesus dich errettet hat, mein Bruder, so wirst du bald wünschen, daß andere auch errettet werden möchten. Du hast von diesem Honig gekostet und die Süßigkeit auf deiner eigenen Zunge zwingt dich, andere zu dem Feste einzuladen. Wer in die Freiheit der freien Gnade gebracht ist, möchte jeden gefangenen Sünder freisetzen, wenn er es könnte.

Wenn der Glaube recht gefördert ist, *so bedeutet er, im Einklang mit Gott sein.* Er erzeugt eine Übereinstimmung mit Gottes Willen, so daß alles, was Gott gefällt, uns auch gefällt. Wenn der Herr den Gläubigen mit Hiob auf einen Aschenhaufen setzen sollte, so würde er dennoch seinen Namen loben. Der Glaube stimmt mit dem göttlichen Gebot überein, dem er zu gehorchen wünscht, mit der göttlichen Lehre, die er zu kennen und zu verkündigen wünscht; ja, bei allem, was von Gott kommt, sagt der Glaube: «Es ist der Herr, er gebiete, lehre oder tue, was ihm wohlgefällt.»

Ich habe euch gezeigt, daß der Glaube nicht die unbedeutende Kraft ist, die von denen, welche sie herabsetzen, als «nur glauben» beschrieben wird. O, daß sie wüßten, was es ist, nur zu glauben! Es ist das Freiwerden der Seele von Fesseln. Es ist der Anbruch des himmlischen Tages. Es ist ein lebenslanger Kampf, dieses «nur glauben». Es ist «das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat» (Johannes 6,29).

Brüder, ich bin der Meinung, daß ein demütiger, standhafter Glaube *eine der höchsten Formen der Anbetung ist, die je zum Throne Gottes hinansteigt.* Ob auch Cherubim und Seraphim den Herrn mit ihrem «Heilig, heilig, heilig» verehren; ob auch die ganze Heerschar der Lichtgestalten den Thron mit immerwährendem Halleluja umgibt, so wird doch dadurch Gott nicht mehr aufrichtige Ehrfurcht erwiesen, als wenn ein armer Sünder, schwarz wie die Nacht, gläubig ruft: «Wasche mich, so werde ich weißer als Schnee!» (Psalm 51,7). An die Vergebung der Sünde glauben, ist eine wundervolle Anbetung der Barmherzigkeit und Macht Gottes. An eine beständige Vorsehung glauben, ist eine liebe Art, Gott in seiner Macht und Güte zu verehren. Wenn ein armer Arbeiter in seiner Hütte, der Brot für seine Kinder braucht, niederkniet und ruft; «Herr, es steht geschrieben: <Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser versiegt nie> (Jesaja 33,16); ich glaube deinem Wort, und deshalb blicke ich in meiner Not zu dir auf», so beweist er seine Ehrfurcht vor der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, wie Gabriel sie nicht zeigen könnte, denn er hat nie die Pein des Hungers gekannt. Glauben, daß Gott uns bis ans Ende bewahren und uns zu seiner Herrlichkeit erheben wird, bringt Gott mehr Ehre, als alle Lieder der Verklärten. Von uns sterbenden Söhnen der Erde steigt, wenn wir seiner Verheißung trauen, ein süßer Weihrauchsdunst zum Himmel empor, den Gott durch Jesum Christum annimmt.

Für mich ist auch dies bei dem Glauben – daß er *eine wunderbare Macht über Gott* hat. Verlangt ihr von mir, diesen Ausdruck zurückzunehmen? Laßt ihn stehen. Ich will ihn erklären. Der Glaube überwindet den Höchsten auf seinem Thron. Der Glaube in einem Niederen kann einen Höheren festhalten. Vor einigen Jahren ging ich eines Abends im Garten und sah einen verlaufenen Hund, von dem ich schon gehört, daß er die Gewohnheit hätte, meine Anlagen zu besuchen und daß er dem Gärtner nicht die geringste Hilfe leiste, so daß seine Aufmerksamkeiten nicht gewünscht werden. Als ich an einem Sonnabend dort ging und über meine Predigt nachdachte, sah ich diesen Hund eifrig beschäftigt, Schaden zu tun. Ich warf meinen Stock nach ihm und befahl ihm, er solle nach Hause gehen. Aber was meint ihr, tat er? Anstatt die Zähne gegen mich zu fletschen oder mit Geheul davonzulaufen, sah er mich sehr freundlich an, nahm meinen Stock in seinen Mund, brachte ihn mir und legte ihn mit dem Schwanz wedelnd zu meinen Füßen. Die Tränen kamen mir in die Augen, der Hund hatte mich besiegt. Ich sagte: «Guter Hund! Guter Hund, du magst jetzt kommen, wann du willst.» Warum hatte der Hund mich überwunden? Weil er Vertrauen zu mir hatte und nicht glauben wollte, daß ich ihm irgendetwas zu Leide tun könnte. Um auf Größeres zu kommen: Der Herr selbst kann nicht dem demütigen Vertrauen widerstehen. Seht ihr nicht, wie ein Sünder sozusagen die Rute der Gerechtigkeit dem Herrn bringt und ruft: «Wenn du mich schlägst, so habe ich es verdient, aber ich unterwerfe mich dir.» Der große Gott kann ein vertrauendes Herz nicht wegstoßen. Es ist unmöglich. Er wäre nicht Gott, wenn er die Seele verstoßen könnte, die sich unbedingt auf ihn verläßt. Dies ist also die Macht des Glaubens, und ich wundere mich nicht, daß der Herr ihn gewählt hat, denn glauben ist etwas, was Gott sehr gefällt. O, daß alle ihm vertrauen wollten! Gott hebt sein Schwert gegen euch auf – lauft in seine Arme! Er droht euch – ergreift seine Verheißung! Er verfolgt euch – flieht zu seinem lieben Sohn! Vertraut am Fuße des Kreuzes auf sein völliges Sühnopfer, und ihr müßt errettet werden.

IV.

Nun will ich schließen in einer Weise, die sich für diese Gedächtnispredigt Luthers ziemt. Ihr habt sehr viel davon gehört, daß Luther die Seligkeit durch den Glauben allein gepredigt hat. Nun **laßt zu Luthers Leben uns wenden** und sehen, was Luther selber darunter verstand. Was für eine Art von Glauben, durch den er gerechtfertigt ward, legt Luther selber an den Tag?

Zuerst: der Glaube führte Luther *zu einem offenen Bekenntnis dessen, was er glaubte*. Luther wollte nicht auf der Hintertreppe zum Himmel gehen, wie viele Leute es zu tun hoffen. Ihr wünscht, verstohlene Christen zu sein, um dem Ärger des Kreuzes zu entgehen. Luther weigerte sich nicht, Christum zu bekennen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm zu folgen. Er wußte, daß, wer mit seinem Herzen glaubt, auch mit seinem Munde bekennen muß, und er tat dies unerschrocken. Er begann die Wahrheit, welche seine eigene Seele errettet hatte, zu lehren und zu predigen. Eine seiner Predigten mißfiel dem Herzog Georg von Sachsen; aber da eine Dame von hohem Range dadurch errettet wurde, ließ Luther es sich nicht anfechten. Er war nicht der Mann, die Wahrheit zu verhehlen, weil es gefährlich war, sie zu bekennen. Tetzl kam mit seinem trefflichen Ablaß und seinen Erlösungen für die Seelen im Fegefeuer. Tausende von guten Katholiken waren empört darüber; aber niemand wollte der Katze die Schelle umhängen. Luther nannte Tetzl «Knecht des Papstes und des Teufels» und erklärte: «Als er zu uns kam und sich die Leichtgläubigkeit des Volkes zu Nutzen machte, konnte ich es nicht unterlassen, dagegen zu protestieren und mich seinem abscheulichen Beginnen zu widersetzen.» Ohne die Worte zu verblümen oder den Versuch zu machen, höflich zu sprechen, trat Luther ihm entgegen, ohne Furcht vor den Folgen. Er glaubte an die Segnungen der Gnade «ohne Geld und umsonst», und er verhehlte seine Überzeugungen nicht. Er nagelte seine Thesen an die Kirchentüre an, wo alle sie lesen konnten. Wenn Astronomen

eine neue Konstellation am Himmel brauchen, so laßt es «Hammer und Nägel» sein. O ihr, die ihr kein Bekenntnis ablegt, laßt dieses Mannes graden, offenen Glauben euch schelten!

Seine unerschrockene Tapferkeit im Kampf für die Wahrheit war die Ursache, daß er zu seiner Zeit *sehr gehaßt* wurde, mit einer Wildheit, die noch nicht ausgestorben ist. Luther ist immer noch der am besten gehaßte Mann in gewissen Regionen. Zeugen des sind die schmählichen Pamphlete, die während der letzten Zeit erzeugt sind zur Schande der Presse, welche sie verunreinigen. Ich kann nichts Schlechteres oder Besseres von ihnen sagen, als daß sie der Sache angemessen sind, in deren Interesse sie herausgegeben werden. Nennt den Namen Luthers, und die Leibeigenen Roms knirschen die Zähne. Dieser heftige Widerwille beweist Luthers Macht. Junge Männer, ich weiß nicht, worauf euer Ehrgeiz geht; aber ich hoffe, ihr wünscht nicht, in dieser Welt bloße Späne in der Suppe zu sein, die durchaus gar keinen Geschmack geben. Mein Ehrgeiz ist nicht darauf gerichtet. Ich weiß, daß, wenn ich nicht solche habe, die mich von Herzen hassen, ich auch nicht solche haben kann, die mich von Herzen lieben; und ich bin darauf vorbereitet, beide zu haben. Wenn rechtgesinnte Menschen eine ehrliche Liebe zur Wahrheit in einem Manne sehen, so rufen sie: «Er ist unser Bruder! Laßt ihn unseren Vorkämpfer sein!» Wenn die Nichtrechtgesinnten erwidern: «Nieder mit ihm!», so danken wir ihnen für die unbewußte Huldigung, die sie so der Entschiedenheit des Charakters darbringen. Kein Kind Gottes sollte um den Beifall der Welt buhlen. Gewiß, Luther tat es nicht. Er gefiel Gott, und das war ihm genug.

Sein Glaube war auch von dieser Art – daß er ihn antrieb *zu einer herzlichen Ehrfurcht vor dem, was nach seinem Glauben Heilige Schrift war*. Es tut mir leid, daß er nicht immer weise war in seinem Urteil über das, was die Bibel enthält; aber dennoch, die Bibel war für ihn der höchste Gerichtshof. Wenn die Gegner Luther des Irrtums aus diesem Buche überführt hätten, so hätte er mit Freuden widerrufen; aber das war nicht ihr Plan; sie sagten einfach: «Er ist ein Ketzer; verdammt ihn oder laßt ihn widerrufen.» Dem wich er keinen Augenblick. Ach, in unserer Zeit beginnen viele ihre eigenen inspirierten Schriftsteller zu sein. Mir ist gesagt worden, daß jeder, der sein eigener Anwalt sei, einen Narren zum Klienten habe; und ich bin geneigt, zu denken, daß, wenn jemand beginnt, sein eigener Heiland und seine eigene Offenbarung zu sein, so ziemlich dasselbe sich ereignet. Diese eitle Vorstellung liegt jetzt in der Luft: Jeder Mann denkt sich seine eigene Bibel aus. Nicht so Luther. Er liebte das heilige Buch. Er kämpfte mit dessen Hilfe. Es war seine Streitaxt und seine Kriegswaffe. Ein Wort der Schrift setzte seine Seele in Feuer; aber die Worte der Überlieferung verwarf er. Er wollte weder Melancthon, noch Zwingli, noch Calvin oder sonst jemanden, wie gelehrt oder fromm er auch war, nachgeben; er brachte seinen eigenen persönlichen Glauben zu der Schrift, und seinem Lichte gemäß folgte er dem Wort des Herrn. Möge mancher Luther unter den Lesern sein!

Das nächste, was ich bemerke, war *die ungemaine Tätigkeit seines Glaubens*. Luther glaubte nicht, daß Gott sein eigenes Werk tun werde, und daß er selbst müßig dabei liegen könnte. Nicht im entferntesten so. Ein Jünger sagte einst zu Muhamed: «Ich will mein Kamel loslassen und der Vorsehung vertrauen.» – «Nein», sagte Muhamed, «vertraue der Vorsehung, aber binde dein Kamel sorgfältig fest.» Dies war ähnlich, wie Oliver Cromwells puritanische Vorschrift: «Vertrauet auf Gott, aber haltet euer Pulver trocken.» Luther war mehr als die meisten Menschen dafür, sein Pulver trocken zu halten. Wie er arbeitete! Mit der Feder, mit dem Mund, mit der Hand; er war unglaublich energisch. Er schien ein vielhändiger Mann. Er tat Werke, welche die Kräfte von hundert kleinen Männern angestrengt haben würde. Er arbeitete, als ob alles von seiner eigenen Tätigkeit abhinge, und dann warf er sich in heiligem Vertrauen auf Gott, als wenn er nichts getan hätte. Dies ist die Art von Glauben, die einen Menschen errettet, sowohl in diesem, als in dem zukünftigen Leben.

Ferner, *Luthers Glaube war reich an Gebet*. Was für Bitten waren es! Die, welche sie hörten, erzählen uns von seinen Tränen, seinen heiligen Beweisgründen. Er ging in sein Betkämmerlein mit schwerem Herzen, blieb dort ein oder zwei Stunden und kam dann heraus, singend: «Ich habe gesiegt, ich habe gesiegt!» – «Ach», sagte er eines Tages, «ich habe heut so viel zu tun, daß ich

unter drei Stunden Gebet nicht fertig werden kann!» Ich dachte, er hätte gesagt: «Ich kann nicht einmal eine Viertelstunde für das Gebet erübrigen!» Aber er vermehrte sein Gebet, wie er seine Arbeit vermehrte. Dies ist der Glaube, der errettet – ein Glaube der Gott ergreift und bei ihm obsiegt im einsamen Flehen.

Sein Glaube war einer, *der ihn gänzlich von Menschenfurcht freimachte*. Herzog Georg will ihm Einhalt tun. «Will er?» sagt Luther. «Wenn es Herzoge Georg regnete, so würde ich gehen.» Man ermahnt ihn, nicht nach Worms zu gehen, denn er würde in Gefahr sein. Wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so will er hingehen. Und er war da, wie ihr alle wißt, und kämpfte wie ein Mann für das Evangelium und für seinen Gott. Er unterwarf sich keinem Menschen, sondern hielt seinen Glauben an Gott rein und unvermischt. Päpste, Kaiser, Doktoren, Kurfürsten waren alle nichts für Luther, wenn sie dem Herrn widerstanden. Sei es auch so mit uns.

Sein Glaube war einer, der ihn alles für die Wahrheit wagen ließ. Es schien keine Hoffnung, daß er je lebendig von Worms zurückkehren werde. Er war ziemlich gewiß, wie Johannes Hus verbrannt zu werden, und es ist ein Wunder, daß er entkam. Gerade seine Kühnheit brachte ihm Sicherheit vor der Gefahr. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß er wahrscheinlich die Krone des Märtyrertums nicht erlangen werde; aber der Glaube, der bereit ist, für Jesum zu sterben, war in ihm. Wer in solchem Falle sein Leben errettet, der wird es verlieren, aber wer es verliert um Christi willen, wird es finden zum ewigen Leben.

Dies war der Glaube, der Luther zu einem Menschen unter Menschen machte und ihn von *priesterlicher Affektion freihielt*. Ich weiß nicht, ob ihr dasjenige bewundert, was für eine sehr erhabene Religion gehalten wird; es ist ein Ding von Schönheit, aber nicht von Nutzen; es sollte immer in einem Glaskasten gehalten werden; es ist für Salons und für religiöse Versammlungen zurechtgemacht, aber es würde in einem Laden oder auf einem Landgut am unrichten Platz sein. Nun, Luthers Religion war bei ihm zu Hause, bei Tische sowohl als auf der Kanzel. Seine Religion war ein Teil und Stück von seinem gewöhnlichen Leben, und dieses Leben war frei, offen, kühn und uneingeengt. Es ist leicht, vom superfeinen Standpunkt aus ihn zu tadeln, denn er lebte in einer ehrlichen Unbehutsamkeit. Meine Bewunderung entflammt, wenn ich an die herzliche Offenheit des Mannes denke. Es wundert mich nicht, daß selbst unfromme Deutsche ihn verehren, denn er ist ein ganzer Deutscher und ein ganzer Mann.

Wenn er spricht, so nimmt er nicht seine Worte aus dem Munde heraus, sie zu besehen und Melanchthon zu fragen, ob sie gut sind; sondern er schlägt darauf zu und hat ein Dutzend Sätze gesprochen, ehe er daran gedacht hat, ob sie poliert sind oder nicht. In der Tat, er ist gänzlich gleichgültig gegen Kritik und spricht, was er denkt und fühlt. Er ist ungezwungen, denn er fühlt sich daheim; ist er nicht überall in seines großen Vaters Hause? Hat er nicht eine reine und einfache Absicht, die Wahrheit zu sprechen und das Rechte zu tun?

Ich liebe Luther mit Frau und Kindern. Ich liebe es, ihn mit seiner Familie unter einem Weihnachtsbaum zu sehen, wie er musiziert, mit dem kleinen Hans Luther auf seinen Knien. Ich liebe es, ihn ein kleines Lied mit den Kindern singen und seinem hübschen Knaben von den Pferden im Himmel mit goldenem Zügel und silbernem Sattel erzählen zu hören. Der Glaube hat nicht das Menschliche an ihm hinweggenommen, sondern es zum edelsten Gebrauch geheiligt. Luther lebte nicht und bewegte sich nicht, als wenn er ein bloßer Kleriker wäre, sondern als Bruder unserer gewöhnlichen Menschheit. Denn im Grunde, Brüder, müßt ihr wissen, daß die größten Theologen Brot und Butter zu essen haben wie andere Leute. Sie schließen ihre Augen, ehe sie schlafen, und sie öffnen sie am Morgen, gerade wie andere Menschen. Dies ist eine Tatsache, obgleich einige auf Stelzen gehende Herren vielleicht möchten, daß wir es bezweifelten. Sie fühlen und denken wie andere Menschen. Warum sollten sie scheinen, als ob sie es nicht täten? Ist es nicht etwas Gutes, zur Ehre Gottes zu essen und zu trinken, und den Leuten zu zeigen, daß gewöhnliche Dinge durch das Wort Gottes und Gebet geheiligt werden können? Was tut's, wenn wir nicht Priestergewänder tragen? Das beste Priestergewand in der Welt ist völlige Hingabe an des Herrn Werk; und wenn

ein Mann richtig lebt, so macht er jedes Kleid zum Priestergewand, jedes Mahl zum Sakrament und jedes Haus zum Tempel. Alle unsere Stunden sind Gebetsstunden, alle unsere Tage heilige Tage, jeder Atemzug ist Weihrauch, jeder Pulsschlag ein Lobgesang für den Höchsten.

Man sagt uns, daß Luther von guten Werken nichts gewußt hat. Es ist wahr, er wollte nicht gestatten, daß von guten Werken als von Mitteln zur Seligkeit gesprochen würde; aber von denen, welche Glauben an Jesum bekannten, verlangte er ein heiliges Leben. *Luther war reich an Gebet und Liebeswerken*. Was für ein Almosengeber war Luther! Ich fürchte, er beachtete nicht allezeit die Grundsätze des «Vereins zur Organisation der Wohltätigkeit». Wenn er seinen Weg entlang geht und Bettler da sind, so leert er die Taschen aus. Zweihundert Kronen sind gerade angelangt, und obgleich er Familienvater ist, ruft er aus: «Zweihundert Kronen! Gott gibt mir mein Teil in diesem Leben.» – «Hier», sagt er zu einem armen Amtsbruder, «nimm die Hälfte. Und wo sind die Armen? Holt sie herein. Ich muß dies loswerden.» Mir ist bange, daß seine Käthe zuweilen den Kopf über ihn schütteln mußte, denn in Wahrheit, er war nicht stets der sparsamste Ehemann, den es hätte geben können. Im Almosengeben stand er keinem nach, und in allen Pflichten des Lebens stand er hoch über seiner Zeit. Wie alle anderen Menschen hatte er seine Fehler; aber da seine Feinde diese Leier anstimmen und weit über die Wahrheit hinausgehen, so brauche ich nicht bei seinen Mängeln zu verweilen. Ich wollte, die Verleumder Luthers wären halb so gut wie er. Alle Ehre seiner großartigen Laufbahn sei dem Herrn allein!

Zuletzt: Luthers Glaube war ein Glaube, *der ihm unter Kämpfen half, von denen selten gesprochen wird*. Ich nehme an, daß nie ein Mann größere Seelenkämpfe hatte als Luther. Er war ein Mann der Höhen und Tiefen. Zuweilen stieg er auf zum Himmel und sang sein Halleluja, und dann sank er wieder in den Abgrund mit seinem «Miserere». Ich fürchte, daß er, ein so großer und kräftiger Mann er auch war, doch eine schlechte Leber hatte. Er hatte schwere körperliche Leiden, die ich nicht zu nennen brauche; und er war zuweilen monatelang krank und so gefoltert und gequält, daß er zu sterben wünschte. Seine Schmerzen waren außerordentlich, und wir wundern uns, wie gut er sie ertrug. Aber immer zwischen den Anfällen der Krankheit war Luther wieder auf und predigte das Wort Gottes. Jene verzweifelten Kämpfe mit dem Teufel würden ihn aufgerieben haben, wäre sein Glaube nicht gewesen. Der Teufel scheint ihn fortwährend angegriffen zu haben, und er griff fortwährend den Teufel an. In diesem entsetzlichen Zweikampf stützte er sich stets auf seinen Herrn, und auf die Allmacht vertrauend, schlug er den Teufel in die Flucht.

Ich bete, daß noch einmal ein Luther in unserer Zeit aufstehen möge. Wie fröhlich würden die Gläubigen ihn bewillkommen! Ich, der ich mehr ein Nachfolger Calvins als Luthers bin, und weit mehr ein Nachfolger Jesu, als eines dieser beiden, würde mich sehr freuen, einen zweiten Luther auf dieser Erde zu sehen.

Gott segne euch, Leser, um Christi willen! Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon
Luther-Predigt

Aus *Einzelpredigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch